

Forschungs- und Erfahrungsaustausch

„*Hebeloma*-Konzept“ — eine Entgegnung

Von Helmut Schwöbel

Die Fälllinge (*Hebeloma*-Arten) sind von den Mykologen anscheinend bis heute etwas stiefmütterlich behandelt worden. Die gleichförmige und unauffällige Färbung aller Arten und die in verhältnismäßig engen Grenzen variierenden Mikromerkmale machen die Gattung wenig attraktiv. Zudem finden wir unter den Fälllingen weder gute Speisepilze noch gefährliche Giftpilze, so daß die Forschung von dieser Richtung her keinen Auftrieb erhalten konnte. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß deren Bestimmung oft zeitraubender ist und vielfach auch unsicherer bleibt, als das normalerweise bei Arten aus anderen Gattungen der Fall zu sein pflegt. Arbeiten, die zur Vertiefung unserer Kenntnisse und zur Klärung der in der Literatur vorhandenen Unstimmigkeiten beitragen, sind deshalb bei den Fälllingen ganz besonders wünschenswert.

So teilte R. S a n d o r im Doppelheft 2/3 [1960] unserer Zeitschrift für Pilzkunde unter der Überschrift „*Hebeloma*-Konzept“ das bisherige Ergebnis seiner Beschäftigung mit den Fälllingen mit, vielleicht die erste diesbezügliche Arbeit in einer deutschsprachigen Fachzeitschrift seit Jahrzehnten. Die einleitenden Betrachtungen des Verfassers über gewisse anatomische Differenzierungen besonders der Hutdeckschichten und über chemische Farbreaktionen dürften manchen brauchbaren Fingerzeig für weitergehende Untersuchungen in dieser Richtung liefern. Daß allerdings die durch Klopfen auf das Deckgläschen entfernten Luftblasen einen leeren Raum (!) hinterlassen, kann man sich nicht gut vorstellen.

Vor allem aber beim Studium der anschließenden Artenübersicht muß man sich fragen, ob der Verfasser methodisch richtig vorgegangen ist, um einen echten Beitrag zur *Hebeloma*-Forschung zu leisten. Da finden wir nicht weniger als 13 neu aufgestellte Arten, für die ein lateinischer Name vorgeschlagen wird — ohne lateinische Diagnose, „ad interim“, wie ausdrücklich betont wird. Hinzu kommen noch gut 30 Arten und Varietäten, die leider praktisch kommentarlos und mit allen Fragezeichen aus der Literatur (von Ricken, Kühner-Romagnesi, Moser und vielleicht noch anderen) übernommen wurden.

Grundsätzlich wird man nichts dagegen einzuwenden haben, wenn die Autoren auf unbekannte bzw. nicht bestimmbar Funde unter Verwendung eines zunächst einmal als provisorisch anzusehenden lateinischen Namens hinweisen. Man wird aber erwarten dürfen, daß sie sich um eine Identifizierung mit schon in der Literatur vorhandenen Arten bemüht haben, bevor die Vermutung einer noch nicht beschriebenen Art ausgesprochen wird. Auch die Meinung eines Fachkollegen einzuholen, dürfte oft nützlich sein, besonders dann, wenn eine langjährige Erfahrung noch fehlt oder die Literatur im eigenen Bücherschrank allzu große Lücken aufweist.

Wir müssen leider bezweifeln, ob der Verfasser in dieser Hinsicht die nötige Sorgfalt beachtet hat. Es fällt nämlich auf, daß die Beschreibungen der interimistischen Arten — von einer Ausnahme abgesehen — reichlich Hinweise auf chemische Reaktionen enthalten; von den 30 aus der Literatur übernommenen finden sich diesbezügliche Angaben dagegen nur bei *Hebeloma mesophaeum*, *Hebeloma crustuliniforme* und *Hebeloma radicosum*, was den Verdacht nahelegt, daß dem Verfasser keine weiteren der „alten“ Arten bekannt sind. Es erscheint uns aber schlechterdings unglaublich, daß dem Verfasser von allen bis heute bekanntgewordenen Fälllingen nur die obengenannten begegnet sein sollen, wenn er auf der anderen Seite 13 Arten festgestellt haben will, die nach der Literatur nicht unterzubringen waren. Man wird deshalb in der Vermutung nicht fehlgehen, daß sich wenigstens hinter einigen dieser „Novitäten“ längst bekannte Arten verbergen, wenn auch durchaus zugestanden sei, daß *Hebeloma crustuliniforme*, *Hebeloma edurum* (Métr.) und vielleicht noch andere allem Anschein nach heute noch Sammelarten darstellen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Der Große Rettichfällbling (*Hebeloma sinapizans* Paul. ex Fr.) kommt — wenigstens im süddeutschen Raum — vielerorts häufig vor und ist relativ leicht zu erkennen (nach Ricken „der häufigste Vertreter der Gattung“); und Julius Schäffer

kennzeichnete ihn als „Massenfälbling Oberbayerns“. Aber gerade dieser verbreitete und stattliche Pilz (wohl die größte *Hebeloma*-Art!) ist vom Verfasser mit nur wenigen Worten bedacht worden — ohne eine Erwähnung von Mikromerkmalen oder den sonst so herausgehobenen Farbreaktionen. Ein kurzer Hinweis auf die Sporen ist der „Flora analytique“ von Kühner und Romagnesi entlehnt. Ob Herr Sandor *Hebeloma sinapizans* nicht kennt bzw. noch nie einen Fälbling als *Hebeloma sinapizans* bestimmt hat —? Es könnte nämlich durchaus zutreffen, daß *Hebeloma aestivum* ad int., vielleicht auch *Hebeloma pudorinum* ad int. mit *Hebeloma sinapizans* identisch sind.

Von *Hebeloma truncatum* sensu Lange läßt sich ein solches „sensu Moser“ nicht abtrennen (Moser gibt die Art im Sinne von Lange wieder und zitiert auch dessen Abbildung 120D). Außerdem kann *Hebeloma firmum* sensu Ricken — bei aller bei Fälblingen angebrachten Zurückhaltung — nur das sein, was Lange eben *truncatum* nennt, worauf vor Jahren bereits Kühner und Romagnesi hingewiesen haben. Da *Hebeloma* (*firmum* var.) *russulinum* ad int. nach den Worten des Verfassers „von *Hebeloma firmum* sensu Ricken höchstwahrscheinlich spezifisch nicht verschieden“ sein soll, wäre eine und dieselbe Art aller Voraussicht nach nicht weniger als viermal aufgeführt!

Der Leser hätte gerne mehr darüber erfahren, wann, seit wann, wo und wie oft der Verfasser die von ihm beobachteten Arten gefunden hat. Ein Außenstehender kann nicht erkennen, ob z. B. die braunen Tupfen resp. Sprenkel auf dem Hut von *Hebeloma subfasciculatum* ad int. ein spezifisches Merkmal darstellen oder nur auf Zufall beruhen. „Eichenwaldrand“ oder „Mischwald“ sind als Standortsangaben für Novitäten zu unbestimmt. Die Aufzeichnung solcher Dinge wären für den Pilzfrend vorerst wichtiger gewesen als Mitteilungen über chemische Farbreaktionen, die auf ihre Konstanz und Spezifität, d. h. auf ihre Brauchbarkeit zur Artunterscheidung, noch nicht hinreichend erprobt sind und sich zum überwiegenden Teil auf Arten erstrecken, deren Artwert noch recht unsicher erscheinen muß oder die vielleicht mit schon bekannten Arten identisch sind.

Manches, was in der Arbeit an anatomischen, makro- und mikrochemischen Beobachtungen zusammengetragen wurde, dürfte — wie eingangs erwähnt — einer Nachprüfung wert sein, auch wenn vieles selbst dem Verfasser noch problematisch erscheint. Der Versuch jedoch, so etwas wie einen Bestimmungsschlüssel oder auch nur eine brauchbare Artenübersicht für die Fälblinge zu liefern, ist ziemlich mißlungen.

Diskussion um die Randlockkartei

Der Artikel von Herrn Dr. Jüngst über die „Randlockkartei als modernes Hilfsmittel zur Pilzbestimmung“ (Z.f.P. 26, S. 66 ff.) hat mich außerordentlich interessiert, da mich das Problem der besonders für den Anfänger brauchbaren Schlüssel seit Jahren beschäftigt. Ich glaube aber nicht, daß — so schön dies auch wäre! — die Randlockkartei hier wesentlich helfen könnte, und möchte dazu folgendes zu bedenken geben:

1. Die Überlegungen von Herrn Dr. Jüngst gehen von der Vorstellung aus, daß z. B. innerhalb einer Gattung eine bestimmte Anzahl von mehr oder weniger gleichwertigen Merkmalen vorkäme, die, jeweils in verschiedener Kombination zusammen treffend, eine Art festlegten. Tatsächlich sind aber solche — sich abwechselnd immer wiederholenden — Merkmale oft gar nicht entscheidend für die Bestimmung. Das sind vielmehr die artspezifischen Sondermerkmale, die bei anderen Arten überhaupt nicht vorkommen, aber die Bestimmung augenblicklich sichern. Wo sollten diese Merkmale in der Randlockkartei ihren Platz finden? Bekämen sie alle ein Loch, so würde der Umfang der Merkmalshinweise ungebührlich anschwellen; und wie soll der Bestimmer von vornherein ahnen, daß gerade dieses Merkmal entscheidend ist? Werden diese Sondermerkmale in der Kartenmitte oder auf der Rückseite vermerkt, so scheiden sie für den eigentlichen Bestimmungsweg aus.

2. In den meisten Gattungen ist die Zahl der zur Bestimmung notwendigen Merkmale viel zu groß, um in eine Randlockkartei aufgenommen zu werden. Gerade das gewählte Leitkartenschema für die Gattung *Russula* spricht gegen die Methode: Hier sind z. B.